

Leseprobe aus:

**Manuel Möglich**

# Deutschland überall



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

Manuel Möglich

# Deutschland überall

Eine Suche auf fünf Kontinenten

1. Auflage März 2015

Copyright © 2015 by Rowohlt · Berlin Verlag GmbH, Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Fotos Copyright © Manuel Möglich

Karte Copyright © Peter Palm, Berlin

Satz aus der Mercury PostScript (InDesign) bei

Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck, Germany

ISBN 978 3 87134 200 4

«Wie schön Deutschland ist, wenn man ganz  
weit weg ist und nur immer dran denkt!»

*Carl Zuckmayer*

«I am the Passenger  
And I ride and I ride.»

*Iggy Pop*



# Inhalt

PROLOG	Reisen zu den fernsten «Deutschen» 9
NAMIBIA	Hitlers und des Kaisers Geburtstag in Südwest 11
BRASILIEN	Oktoberfest in Santa Catarina 60
TSCHECHIEN	Reichenberg vs. Liberec – und am Ende gewinnt die Natur 99
SAMOA	Von Rauschpfeffer und einem deutschen Häuptling 126
CHINA	Tsingtao – eine fast vergebliche Suche 168
RUMÄNIEN	Blutleeres Transsilvanien 210
USA	Ein Walzer in New Yorks Germantown 249



## PROLOG      Reisen zu den fernsten «Deutschen»

Feiern in Deutschland, das geht. Sehr gut sogar. Das Land selber feiern – das ist dagegen eine ganz andere Kiste. Als im Sommer 2014 Deutschland zum vierten Mal Fußball-Weltmeister wurde und sich die Mannschaft am Brandenburger Tor bejubeln ließ, da wusste jeder, dass Helene Fischer heute einfach überall ist. Die Feierei an diesem Tag ging allerdings nicht ganz reibungslos über die Bühne, ein Problem sollte das Land beschäftigen, und es hieß «Gaucho-Gate». Man kann sich drüber aufregen, dass sich einige darüber aufregten. Man kann sich allerdings auch darüber aufregen, dass andere sich nicht darüber aufgeregt haben. Egal auf welcher Seite man bei dieser Sache steht, unterm Strich spiegelte das letzte Kapitel des Sommermärchens einmal mehr wider, wie schwer sich die Deutschen mit sich selbst immer noch tun. Locker-flockig geht anders. Vielleicht verbindet dieses Völkchen zuallererst seine Unsicherheit.

Ebendarum habe ich mich zu diesem Reisemarathon rund um die Welt aufgemacht, obwohl es um die Bundesrepublik geht. Weil man nämlich den Wald vor lauter Bäumen oft nicht mehr sieht, lag es auf der Hand, das wilde

Deutschland zu verlassen, um das große Ganze aus der Distanz besser betrachten und verstehen zu können. Von Orten aus, die eng mit der Geschichte Deutschlands verflochten sind. Bei einem Oktoberfest in Brasilien oder einer Brauereibesichtigung in China funktionierte das sehr gut, auch in den USA, Tschechien und Rumänien lief alles wie geschmiert. Nur auf Samoa hat sich der Reporter durch eine falsche Dosierung während eines Selbstversuchs mit Rauschpfeffer für kurze Zeit außer Gefecht gesetzt. Apropos «Es läuft alles wie geschmiert!», das war auch das Motto einer Karnevalssaison in Windhoek, Namibia. Am Rande des Feierepizentrums habe ich vom Treiben zwar nur einen Teil mitbekommen, doch das reichte aus, um viel zu erfahren. Im südwestlichen Afrika fiel der Startschuss für meine Suche auf fünf Kontinenten, und zwar wegen eines Gerüchts: Etliche Bewohner aus der Region Lüderitz sollen jedes Jahr im April den Geburtstag von Adolf Hitler feiern. Eingeladen war ich dazu zwar nicht, doch das hinderte mich nicht daran, einfach mal loszufahren, um nach dem Rechten zu sehen.

Dieser Reisebericht wagt den Versuch, sich unserer Heimat aus der Ferne zu nähern. Auf diese Weise, davon bin ich nach anderthalb Jahren des Reisens und Schreibens überzeugt, lässt sich mehr über Deutschland, die Deutschen und das Deutsche erfahren.

Die folgenden Seiten geben meine persönliche Wahrnehmung wieder. Man darf sich beim Lesen ärgern, gerne widersprechen oder mir beipflichten. Und möglicherweise ist einem manchmal auch einfach nur zum Lachen zumute. Wenn, dann nur zu! Lachen, das machen die Deutschen angeblich ohnehin zu wenig.

## NAMIBIA      Hitlers und des Kaisers Geburtstag in Südwest

Der Frühstücksraum ist picobello. Die Einrichtung zweckdienlich. Viel helles Holz, beige Fliesen und zwei Deckenventilatoren mit integrierten Lampen. An den schneeweißen Wänden Bilder. Die Pension Uhland in der Uhlandstraße in Windhoek wird von Irmgard und Jürgen geführt. Die meisten Gäste kommen aus Deutschland und sind exotischer als das Interieur meiner Unterkunft.

Was mir bereits am Flughafen auffiel, kann ich jetzt in aller Ruhe studieren – die Vollendung des deutschen Afrikaoutfits. Es wird ein ungeschriebenes Gesetz für den richtigen Safari-Look des Namibiatouristen aus Deutschland existieren: Zunächst muss das Farbspektrum überschaubar bleiben, helle Erd- und dunklere Sandfarben bilden den Grundton, kleine Spuren von Grau scheinen akzeptabel, Muster dagegen weniger. Noch wichtiger sind Taschen. Lieber fünf zu viel als eine zu wenig. In der Regel sieht man neben den herkömmlichen Vorder- und Gesäßtaschen mindestens zwei weitere an den Oberschenkeln. Dazu kommen quasi unsichtbare Taschen, versteckt hinter wild angeordneten Reißverschlüssen. Reißverschlüsse sind

von nahezu gleicher Relevanz wie Taschen. Eigentlich hat jede der atmungsaktiven Hosen mehrere Reißverschlüsse. Die essenziellsten befinden sich unter- und oberhalb des Knies, mit ihnen kann aus der langen eine kurze oder noch kürzere Hose gemacht werden. Gewagte Modelle besitzen sogar einen dritten Reißverschluss, mit dem die Funktionshose kurzerhand in eine Art Hotpants verwandelt werden kann. Offenbar notwendig für einige Herrschaften sind Belüftungsreißverschlüsse – innen an den Oberschenkeln. Beachtlich auch das untere Ende einiger Beinkleider. Wenn der Träger wegen Hitze oder starkem Schwitzen aus seiner Hose ein Dreiviertelmodell machen will, erlaubt das der Reißverschluss in der Knöchel- oder Achillesfersenregion, ohne dass die Schuhe ausgezogen werden müssen.

Bei den Schuhen dominieren drei Modelle: die leichte Trekkingsandale, der klobige Wanderschuh und ein Hybrid aus beiden, eine Art futuristischer Turnschuh. Spezielle Schnürsysteme, giftige Farbspritzer und Ösen lassen über die fehlenden Reißverschlüsse und Taschen am Schuhwerk hinwegsehen. Die Oberkörperbekleidung vereint Taschen, Reißverschlüsse und Ösen auf komplizierten Westen und besteht ansonsten meist aus einem luftigen Hemd, alles gerne eine Nummer zu groß. Pi mal Daumen kommt jeder Träger einer Multifunktions-Outdoor-Look-Garderobe auf gut zwei Dutzend sichtbare Taschen – und das unmittelbar am Körper, Rucksäcke, Handygürteltaschen und Brustbeutel nicht mitgerechnet. Die Vielfalt der Herstellernamen von Deuter über Salomon bis zu Jack Wolfskin täuscht darüber hinweg, dass das nagelneue Equipment, welches man sich für teures Geld bei Globetrotter hat aufschwätzen lassen, seine uniformierten Träger letztend-

lich zum Verwechselln ähnlich aussehen lässt. Ich trinke einen Schluck dünnen Filterkaffee und wundere mich. Ob ich mit meinem leichten Gepäck und mit T-Shirt, Jeans und Stoffturnschuhen in Namibia womöglich in mein Verderben renne?

Die Deutschen in Namibia – wie es dazu kam, erklärt die Geschichte. Spätes neunzehntes Jahrhundert: Das vom Imperialismus geprägte Europa erlebt eine Welle der Expansion. Die mächtigen Staaten stehen in einem Wettstreit, sie alle wollen irgendwo anders auf dem Erdball ihre Fahne hissen, schon aus Prestige Gründen. Einen deutschen «Platz an der Sonne» fordert Bernhard von Bülow 1897 als Staatssekretär des Auswärtigen im Reichstag. Drei Jahre später wird er von Kaiser Wilhelm II. zum Reichskanzler ernannt. Das heutige Namibia ist zu dieser Zeit bereits Kolonie des Deutschen Kaiserreichs.

Anders sieht das noch zu Beginn der 1880er aus, als der Bremer Kaufmann Adolf Lüderitz seinen Tabakhandel auf Afrika auszudehnen plant. Die am Südatlantik gelegene Bucht Angra Pequena, von Portugiesen 1487 entdeckt, erscheint ihm als strategisch günstiger Stützpunkt mit eigenem Hafen. Zudem soll die Region reich an Bodenschätzen sein; Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts werden Eisenbahnarbeiter zehn Kilometer landeinwärts der Küste große Diamantvorkommen finden. Da keine Nation Anspruch auf dieses herrenlose Fleckchen Erde erhebt, kauft im Mai 1883 ein Heinrich Vogelsang im Auftrag der Firma Lüderitz für hundert Pfund in Gold und zweihundert Gewehre die Bucht von Joseph Frederiks II., dem Anführer des Nama-Stammes, inklusive des Landes im Umkreis von fünf Meilen.

Die Crux an der Sache: Die Nama kennen nur die englische Meile, die knapp fünfmal längere deutsche Meile dagegen nicht. Dies wohl wissend, unterbreitet Vogelsang dem Oberhaupt ein zweites Angebot über zwanzig Meilen Land. Für den Spottpreis von weiteren fünfhundert Pfund und sechzig zusätzlichen Gewehren gibt Joseph Frederiks II. seinen Besitz ab. Als der Schwindel auffliegt, ist die Empörung der Nama groß. Trotz ihrer Proteste beharrt Adolf Lüderitz auf sein vertragliches Recht. Das deutsche Auswärtige Amt bietet er fortan um Schutz, doch Reichskanzler Otto von Bismarck bleibt mit seinen Hilfezusagen vage – bis Großbritannien droht, ganze Küstenabschnitte von Südwestafrika zu annektieren. Deshalb gewährt Bismarck am 24. April 1884 Lüderitz für sein Gebiet Reichsschutz. Das ist der Auftakt zum deutschen Kolonialismus. Die erste offizielle Flaggenhissung findet im August desselben Jahres statt.

Aus Sicht der Kolonialherren entwickelt sich Deutsch-Südwestafrika zunächst prächtig. Was Joseph Conrad in seiner um die Jahrhundertwende erscheinenden Novelle «Herz der Finsternis» über die Kolonialisierung des Kongo-Freistaates schreibt, lässt sich allerdings auf den deutschen Platz an der Sonne in Südwestafrika übertragen: «Die Erde zu erobern – was meist bedeutet, sie denen wegzunehmen, die eine andere Hautfarbe oder etwas flachere Nasen haben als wir – die Erde zu erobern ist keine schöne Sache, wenn man sich's zu sehr aus der Nähe betrachtet.»

Vor allem die Völker der Nama und Herero bekommen dies zu spüren. Sie schließen oft nutzlose Schutzverträge mit dem Reich, besitzen immer weniger Weideland, werden ihrer Existenzgrundlage beraubt und gedemütigt. Die Weißen blicken auf sie herab, sie sind in ihren Augen

«Eingeborene» oder «Hottentotten» ohne Rechte, die sich zu unterwerfen haben. Am 11. Januar 1904 erheben sich die Herero unter ihrem Führer Samuel Maharero und wollen der Unterdrückung ein Ende bereiten. Einhundert-dreiundzwanzig Deutsche sterben. Daraufhin schickt die Reichsregierung im Mai den Generalleutnant Lothar von Trotha nach Deutsch-Südwestafrika, einen harten Militär, der bereits in Ostafrika und China Aufstände bekämpfte. Unter ihm soll in der Kolonie Ruhe einkehren. Am Waterberg, nördlich von Windhoek, wo sich die meisten Herero aufhalten, will der General zuschlagen. Sein Plan ist es, die Aufständischen in einer Umzinglungsschlacht zu besiegen, die Führer hinzurichten und alle Anhänger einzusperren.

Nach mehreren kleineren Gefechten erfolgt exakt sieben Monate nach den Überfällen der Herero auf deutsche Farmer und Stützpunkte der Angriff. Zwar kann der Widerstand gebrochen werden, doch gelingt es von Trotha nicht, das komplette Volk der Herero einzukesseln oder gar wegzusperren. Seine Antwort auf den missglückten Vorstoß ist ein brutaler Verdrängungsfeldzug, der in einem abscheulichen Massaker endet. Am 2. Oktober wendet sich Lothar von Trotha in einer öffentlichen Erklärung an seine Gegner: «Die Hereros sind nicht mehr deutsche Untertanen [...]. Das Volk der Herero muss [...] das Land verlassen [...]. Innerhalb der deutschen Grenze wird jeder Herero [...] erschossen.» Die Schutztruppe verjagt fortan ihre neuen Feinde von Wasserstellen, selbst Frauen und Kinder werden in die Wüste geschickt, wo auf sie der Tod durch Verdursten wartet. Im Dezember 1904 wird der Schießbefehl auf Anweisung aus Berlin aufgehoben. Zur selben Zeit rebellieren im Süden des Landes bereits seit Wochen die Nama, es ist der Beginn

eines Guerillakriegs, der 1907 endet. Zehntausend Nama verlieren in diesen Jahren ihr Leben. Wie viele Herero zuvor starben, ist unklar. Die Zahlen schwanken zwischen vierundzwanzigtausend und vierundsechzigtausend Menschen, andere Schätzungen gehen von achtzig Prozent des Volkes aus. Rund eintausendvierhundert Soldaten und Siedler werden Opfer der beiden Aufstände.

Am 1. August 1914 bricht in Europa der Erste Weltkrieg aus. Es dauert nicht lange, bis es auch in Deutsch-Südwestafrika zu kriegerischen Auseinandersetzungen kommt. Die Südafrikanische Union greift Mitte September erstmals die Schutztruppe an und besetzt Lüderitzbucht. An verschiedenen Schauplätzen im Land kommt es immer wieder zu Gefechten, die deutschen Truppen sind den Angreifern meist hoffnungslos unterlegen. So übernimmt am 9. Juli 1915 die Südafrikanische Union die Führung in der Kolonie. Deutsche Soldaten kommen in Gefangenschaft, Reservisten dürfen zurück in die Heimat. Das Ende von Deutsch-Südwestafrika wird mit der Unterzeichnung der Versailler Verträge im Juni 1919 endgültig besiegelt.

Zurück ins heutige Namibia. Unbekannte Orte erkunde ich gerne zu Fuß. Auf den innerstädtischen Rechtsverkehr und die Rushhour am Morgen bin ich ohnehin nicht sonderlich scharf. Beim Blinken im Mietwagen, das habe ich gleich gemerkt, mache ich meist den Scheibenwischer an, die spiegelverkehrte Anordnung der Hebel irritiert ungemein. Und mit links schalten geht auch nicht mit links. Der Wagen bleibt heute im Hof der Pension. Windhoek ist mit mehr als dreihundertzwanzigtausend Einwohnern die größte Stadt im Land, das Zentrum wirkt dennoch überschaubar.

Ich starte mit meiner Sightseeingtour durch Downtown. Obwohl der Tag noch jung ist, brennt die Sonne schon mächtig auf der Haut.

Was mir nach wenigen Blocks Kopfschmerzen bereitet, ist allerdings nicht das Wetter, sondern die Art und Weise, wie die Menschen hier ihre Häuser sichern. Windhoek wirkt, als ob es aus lauter Festungen besteht. Ausnahmslos jedes Gebäude und Grundstück, egal ob klein oder groß, privat oder öffentlich, wird von massiven Mauern geschützt. Weil diese offenbar noch nicht genug Sicherheit bieten, verlaufen auf den Mauern Zäune. Manche sind aus Stacheldraht, an anderen signalisieren Warnschilder: DANGER! ELECTRIC FENCE! Vereinzelt sind auch die Fenster vergittert. Vollends absurd wird es bei einer Kindertagesstätte, dem «Kabouterland» an der Nelson Mandela Avenue. Asterix, Obelix und andere Comicfiguren lachen mich von einer bunt bemalten Wand an, die für Kinder haushoch sein muss. Das Eisentor und der Zaun unter Strom wirken an diesem Ort besonders schräg: ein Kinderknast. Je mehr Mauern und Zäune ich sehe, desto mehr rätsle ich, woher die Angst der Leute wohl kommt. Wie gefährdet und gefährlich sind die Menschen in Namibias Hauptstadt denn? Welche Sorgen plagen die ausnahmslos weißen Eltern, die ihren Nachwuchs in einen Hochsicherheitstrakt wie das «Kabouterland» stecken? Hat wer Angst vorm schwarzen Mann? Ich fühle mich auf diesen Straßen sicher, trotzdem laufe ich jetzt wachsamer herum.

Weniger System als in Sachen Festungsbau zeigen die Namibier bei den Straßennamen beziehungsweise deren Endungen: Von der Luther St biege ich ab in die Goethe Street, welche die Uhland Strasse kreuzt, dann geht es

rechts in die Korner St. Wäre ich links abgebogen, stünde ich in der Corner St. Jedenfalls lande ich nach einem kurzen Marsch auf dem Prachtboulevard der Stadt, der Independence Avenue. Wie ich aus meinem Reiseführer erfahre, hieß die wichtigste Einkaufsmeile Namibias mit Restaurants, Hotels und etlichen Geschäften bis 1990 noch Kaiserstraße. Seit der Unabhängigkeit des Landes im selben Jahr ist der alte Straßename Geschichte. Am Dienstagvormittag herrscht hier reges Treiben. Die Ärmsten der Armen, ausnahmslos schwarze Jungs, bewachen für ein paar Namibia-Dollar die bulligen Geländewagen ihrer wohlhabenden Landsleute oder der Multifunktions-Outdoor-Look-Touristen. Ich schendere, überquere die Bahnhof Straße und komme am Hotel Thüringer Hof vorbei. Obwohl es an dieser Meile kaum mehr Mauern und Zäune gibt, wirkt Windhoek's Zentrum trotz seiner Lebhaftigkeit trostlos.

Ein Hoffnungsschimmer liegt nach einigen hundert Metern links vor mir: ein kleiner Park am Fuß eines Hügels. Bäume und Palmen spenden Schatten, von dem die Menschen angezogen werden wie Motten vom Licht. Der Rasen ist kurz gemäht. Das grüne, leicht feuchte Gras lässt darauf schließen, dass diese kleine Oase inmitten der Betonwüste gewässert wird. Auf der anderen Straßenseite ein starker Kontrast in Form wilhelminischer Architektur. Rote Dächer, vanillegelbe Fassaden und Fachwerk im Giebelbereich. Im rechten Teil des Gebäudes verkauft der Herrenausstatter Otto Mühr mehr oder weniger moderne Anzüge. Eine Tafel im Schaufenster verrät, dass er seit 1927 hier ansässig ist. Die Ladensprache allerdings ist, das verrät das Schild auch, Englisch. Direkt nebenan ein vertrautes, großes rotes A. In der Luise Apotheke wird der Kunde auch auf Deutsch

beraten, kein Zufall vielleicht, das Eckhaus im Block beheimatet die Deutsche Botschaft. In der unmittelbaren Nachbarschaft weckt das Schaufenster eines Souvenirladens mein Interesse. Neben dem üblichen Nippes überraschen mich einige Wandteller und Tassen: Darauf abgebildet sind die schwarz-weiß-rote Reichskriegsflagge mit Reichsadler und das Eiserne Kreuz. Deutsch-Südwestafrika steht in altdeutscher Schrift unter der Fahne. Alternativ gibt es auch nur den Adler mit dem Aufdruck «Deutsches Schutzgebiet».

Die Independence Avenue heißt seit mehr als zwanzig Jahren zwar nicht mehr Kaiserstraße, das Vergangene lebt dessen ungeachtet auf den Tellern und Tassen weiter. Genau wie bei Safariland Holtz in der Mall am Platz. Das Gründungsjahr steht auf einem Schild über der Tür, 1934. Die weiße Dame hinter der Kasse hätte bei der Eröffnung damals dabei sein können, ihrem mutmaßlichen Alter und den Falten nach geschätzt. Ich stehe in einem Meer aus sand- und khakifarbenen Hosen, Hemden und Westen, wie ich sie am Morgen im Frühstücksraum begutachten konnte. Die Auswahl ist enorm. In einer Ecke erspähe ich eine Insel mit schwarzen und weißen T-Shirts. Aufgedruckt sind die Motive, die ich von den Wandtellern und Tassen im Souvenirladen kenne. Safariland Holtz bietet neben Textilien auch Flaggen an. Zum Beispiel die von Namibia oder die schwarz-weiß-rote National- und Handelsfahne des Kaiserreichs. Des Weiteren auch Sticker mit der nie offiziell gewordenen Kolonialflagge von Deutsch-Südwestafrika. Fast identisch mit der Kaiserreichsfahne, hat sie in der Mitte noch ein Wappen. Der obere Teil zeigt den Reichsadler auf gelbem Grund, auf dem unteren, blauen Teil den

Schädel eines Ochsens. Die Masse der Kolonial- und Kaiserreichdevotionalien ist erschlagend, aber ich lasse mir nichts anmerken und laufe die Independence Avenue noch ein wenig weiter südwärts bis zur Windhoek Buchhandlung. Ein kleiner Laden, der, wie ich vom deutschsprachigen Verkäufer mit einem silbernen Ohrring erzählt bekomme, 1959 seine Türen öffnete. Es gibt die bekanntesten Nachrichtenmagazine und Revolverblätter aus Deutschland, Verkaufshits sind «Der Spiegel» und die «Allgemeine Zeitung», mit fast hundert Jahren die älteste Tageszeitung Namibias und die einzige deutschsprachige Tageszeitung in ganz Afrika. In der Bücherauslage vor der Kasse stapelt sich «Shades Of Grey» neben Titeln von Richard David Precht. Das überwiegende Angebot besteht allerdings aus Literatur zum Thema Deutsch-Südwest. Eine bestimmte vergangene Epoche ist immer noch sehr gegenwärtig in Windhoek.

Kurzfristig bekomme ich einen Termin bei Stefan Fischer, dem Chefredakteur der «Allgemeinen Zeitung». Ich spaziere durch die Schiller Straße in Richtung Eros, einem Stadtteil im Nordosten, in dem die AZ beheimatet ist. Zusammen mit zwei anderen Redaktionen ist das deutschsprachige Blatt in einer modernen, loftartigen Halle untergebracht, die man eher in Berlin-Mitte als in Windhoek erwarten würde. Im Herz des Großraumbüros steht ein turmartiges Rundkonstrukt aus schwarzem Metall mit sechs riesigen Flatscreens, die tonlos CNN und andere internationale Nachrichtensender zeigen. Ein Thema beherrscht die Bildschirme: der Anschlag auf den Boston-Marathon. Fischer, ein Mann von Anfang vierzig, hat eines der wenigen Ein-Mann-Büros. Er ist in Cottbus geboren und arbeitet seit 2001 in Namibia.

Schnellen Schrittes kommt er auf mich zu, man ist gleich beim Du. Ein Scherz über die Verantwortlichen des Berliner Flughafens, nachdem er weiß, wo ich in Deutschland lebe. Seine Zeit ist knapp, das Nachrichtengeschäft ist hier nicht anders als in Europa.

Aber welche Rolle spielt das Deutsche, spielt eine deutsche Zeitung noch in Namibia?

«Deutschsprachige», erzählt Fischer, «sind eine exklusive Gruppe im Land. 2011 gab es eine letzte Volkszählung, und da kam raus, dass rund fünfzehntausend Menschen in Namibia deutsche Muttersprachler sind. Das ist weniger als ein Prozent der Bevölkerung. Es gibt natürlich noch viele andere Namibier, die Deutsch können, es gelernt haben. An privaten und auch an staatlichen Schulen wird die Sprache angeboten, bei Kindern und Jugendlichen ist sie sehr beliebt. Der Bevölkerungsrückgang der Muttersprachler ist aber das Hauptproblem, wenn es um die deutsche Sprache in Namibia geht.»

Welche Bedeutung Deutschland für die Leser der Allgemeinen Zeitung hat, möchte ich wissen.

«Wir sind keine deutsche Zeitung in Namibia, wir sind eine namibische Zeitung in deutscher Sprache. Deutschland ist für uns daher nur ein Land im Rest der Welt. Aber es gibt eine Ausnahme. Unsere Leser haben ein überdurchschnittlich großes Interesse am deutschen Sport, vor allem am Fußball. Da sind die deutschsprachigen Namibier den Deutschen ähnlich.»

«Welche Flagge hat deine Heimat?»

«Ich definiere das so: Deutschland ist meine Heimat, Namibia mein Zuhause.»

«Bist du stolz darauf, Deutscher zu sein?»